

Von Migranten lernen

Der katholische Bischof José Raúl Vera López setzt sich in seiner mexikanischen Kirchenprovinz Saltillo für Migranten und Angehörige benachteiligter Gruppen ein.

Wenn José Raúl Vera López über ein Thema spricht, das ihm am Herzen liegt, kommt er in Fahrt. Dann spricht der 71-jährige Bischof im weißen Habit der Dominikaner eindringlich und schnell, mit leicht gehobener Stimme, unterstreicht seine Ausführungen mit Gesten und greift auch zu harten Worten.

Migration ist in seinen Augen ein natürliches Phänomen, denn die menschliche Anatomie sei zum Gehen und Arbeiten da. Die große Tragik sei die verstärkte und erzwungene Migration, wie wir sie heute erleben und die primär ökonomische Ursachen hat, sagte der Bischof bei einem Wien-Besuch am 14. September 2016. Die Menschen, die sich von Mexiko aus auf den Weg nach Norden in die USA machen, ließen ihre Familien zurück, um für diese und sich selbst ein besseres Leben zu finden. Einen großen Teil des Geldes, das sie in der Fremde verdienen, würden sie nach Hause senden.

Illegale Migration. Geschätzte 350.000 Menschen aus Mexiko und Zentralamerika kommen jedes Jahr illegal in die USA. Man müsse daher an den Ursachen für die Migration arbeiten, damit sich die Situation der Menschen vor Ort verbessere, betonte der Bischof. Die Migranten aus Mexiko und anderen Ländern Lateinamerikas würden nämlich auf ihrem Weg bzw. in der Fremde von verschiedener Seite Gewalt erfahren – nicht nur durch die organisierte Kriminalität, sondern auch durch die mexikanische Polizei und das Militär. Diese Übergriffe würden nicht verfolgt, korrupte Politiker würden nicht abgesetzt und die Geldwäsche werde nicht bekämpft, klagte der Geistliche. Mit der regierenden Partido Revolucionario Institucional (PRI, „Partei der institutionalisierten Revolution“) geht der



Bischof José Raúl Vera López (Mexiko): „Nur Lösungen, die die Perspektive der Betroffenen berücksichtigen, können erfolgreich sein.“

Bischof hart ins Gericht: Dass die Drogenkartelle große Teile des mexikanischen Territoriums kontrollieren würden, sei nur möglich, weil die Regierung dies zulasse. Das Land werde von der Regierung ausverkauft, Mexiko gehöre „nicht länger den Mexikanern, sondern dem Weltwährungsfonds, der Weltbank und der Welthandelsorganisation“. Seit dem Inkrafttreten des nordamerikanischen Freihandelsabkommens NAFTA zwischen Kanada, den USA und Mexiko würden multinationale Unternehmen, große Banken und Finanzakteure von der Regierung noch mehr hofiert. Die Macht sei abgegeben worden und werde nun genützt, um Regulierungen zu erlassen, die nicht im Sinne der Bevölkerung sind, sondern den Interessen der Konzerne dienen.

„Terror“ sei nach Ansicht des Bischofs auch eine Strategie der mexikanischen Regierung gegen die Bevölkerung, um diese zu unterjochen. Mexiko sei abseits von Staaten, die Revolutionen und Bürgerkriege erlitten hätten, „das zerstörteste Land der Welt“ geworden. Das Land erlebe eine große Krise der Menschenrechte. Auf die Frage, weshalb es bei einer solchen Situation

keine größeren sozialen Unruhen gebe, antwortet der Dominikaner, dass es auf Grund der vielen bewaffneten Gruppen wie organisierte Kriminelle, Paramilitärs und der Armee sehr gefährlich sei, Unmut auf diese Art auszudrücken. Man beginne aber, sich zu organisieren, ein Bewusstsein für Rechte zu schaffen und so die Basis für eine neue Verfassung zu legen. Die sozialen Netzwerke seien dabei sehr hilfreich.

Auf Grund seiner Ansichten und seines Engagements ist Bischof Vera López nicht unumstritten und hat sich den Unmut sowohl der mexikanischen Regierung als auch

der Kirchenführung im Vatikan zugezogen, wobei Teile der letzteren weniger mit seinem Einsatz für die Armen und Entrechteten hadern, sondern mit seinem Zugang zu Homosexualität. Denn der kirchliche Würdenträger will Homosexuelle – anders als es die katholische Lehre vorsieht – als gewöhnliche Gläubige in die Messe und in die Gemeinde einbeziehen und fordert ein Umdenken der Kirche.

Europa könne von Mexiko in Sachen Migration lernen, sagte Bischof Vera López. In seiner Diözese wird ein Haus für Migranten betrieben, in dem diesen medizinische und psychologische Hilfe angeboten wird und sie bei Bedarf mit Kleidung und Ähnlichem versorgt werden. Der Gründer des Hauses sei nach Spanien gerufen worden, um dort mit seiner Expertise zu helfen. Als er zurückkehrte, habe er gemeint: „Die verstehen gar nichts.“ Nach Ansicht des Bischofs ist eine der wichtigsten Lektionen, die Europa lernen könne, auf das Wissen und die Erfahrung der Migranten zurückzugreifen: „Nur Lösungen, die die Perspektive der Betroffenen berücksichtigen, können erfolgreich sein.“

Paul Schlieffsteiner